

# Zwei Oden des Horaz

Autor(en): **Enderlin, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **22 (1954-1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758571>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## ZWEI ODEN DES HORAZ

*Nachgedichtet von Fritz Enderlin*

### II, 6

Wärst bereit, Septimius, mir nach Gades  
zum Kantabrervolke, das Rom noch Trotz beut,  
mir zum Syrtenstrande zu folgen. Immer  
brandet's und stürmt's dort.

Tibur, Freund, erbaut vom Argiversiedler,  
sei mir Sitz und Ziel meiner alten Tage!  
Bin ja satt der Meere, bin satt der Reisen,  
satt auch des Kriegsdiensts.

Halten fern von dort mich die Parzen feindlich,  
sei der Fluß Galaesus mein Ziel, bevliester  
Schafe leckre Trift, und das Land des einstgen  
Königs Phalantus.

Jener Erdenwinkel vor allen lacht mir,  
wo der Honig kaum dem Hymettos nachgibt,  
kaum das Oel der Beere, gereift auf grünen  
Feldern Venafrums;

wo den Frühling Jupiter lang, den Winter  
lind macht, dort, wo Aulons Gelände, lieb dem  
Bacchus, Früchte bringt, den Falernertrauben  
fast ebenbürtig.

Jener Ort und jene glückselgen Vesten  
rufen dich wie mich. Mit der schuldgen Zähre  
feuchte dort die glimmende Asche einst des  
Sängers und Freundes!

Den Bacchus sah ich fern zwischen Fels und Fels  
Gesänge lehren — glaubt's, die ihr nach mir kommt! —  
sah Nymphen lauschen und auch ziegen-  
füßige Satyrn gespitzten Ohres.

Euhoi! Noch bebt das Herz mir vom nahen Schreck,  
und voll des Gottes taumelt's in freudgem Sturm.  
Euhoi! O schone, Bacchus, schone,  
furchtbarer Walter des furchtbarn Stabes.

Thyiaden nimmerrastende darf ich nun  
besingen, neu verkünden, wie Wein dem Quell  
entströmt und Milch aus vollen Bächen,  
Honig herabfließt aus hohlen Strünken,  
darf singen, wie der Gott seiner Gattin Reif  
den Sternen beigesellt, aber furchtbar auch  
des Pentheus Haus in Grund geschmettert  
und in den Tod den Lykurg getrieben.

Du bändigst Flüsse, bändigst das Indermeer,  
du knotest, schweifend über entlegne Höhn,  
weinfeucht ins Haar der Bistoniden  
züngelnde Vipern und ohne Schaden.

Du warfst, da steilen Stiegs an des Vaters Reich  
ruchlos der freche Schwarm der Giganten drang,  
den Rhoetus in Gestalt des Leun zur  
Tiefe, erschrecklich mit Kinn und Klauen.

Und ob du galtst gewandter zu Reihn und Scherz,  
ja mehr zum Spiel und minder zum Kampf geschickt,  
bliebst du dir selbst in beiden gleich und  
ferner dem Kriege nicht als dem Frieden.

Dich kaum gewahr im Glanze des goldnen Horns,  
so schmiegte schadlos Cerberus sanft den Schweif  
an dich und leckte dir beim Gehn mit  
dreifacher Zunge so Fuß wie Schenkel.